

Rebe des adeligen Herren, die doch nur nichtig und zwecklos ist. Wenn Ihr wollt, so weise ich ihm die Wege. Wartet, da ist er. Mutter bleibt, Ihr sollt Eure Lust haben!

Reinhold von Holzburg trat in den Laden; — er gehörte dem alten Landadel an, doch war die Familie nicht mehr auf der Stammburg ansässig, seitdem der Bauernkrieg von 1525 die starken Thürme und hohen Mauern gebrochen hatte. Seitdem saß sie im Thal und verkehrte in der letzten Zeit viel mit den reichen Patriziergeschlechtern der Stadt. Reinhold trug nicht wie seine Vorfahren den ledernen Koller oder das Panzerhemd; das lange Schlachtschwert hatte dem spanischen Kaufbezug Platz gemacht, der, zwar keine verächtliche Waffe, sich doch ungefähr gegen das alte Ritterschwert so ausnahm, wie sein hochgewachsener, in Seide gekleideter Träger gegen jene eisengepanzten Reden der Vorzeit.

Er ging sogleich auf Brigitte los und wollte deren Hand ergreifen, doch legte das Mädchen sie auf den Rücken.

„Gut, daß Ihr kommt, Herr Junker,“ sagte sie, „ich hatte soeben einen Streit mit meiner Mutter, welche mir nicht glauben wollte, daß Ihr mich, so bald ich es wollte, zum Altar und zur Trauung führen würdet. Ich habe ihr den Beweis auf morgen versprochen.“

„Auf morgen?“ entgegnete bestürzt der junge Herr, „das würde sich nicht durchführen lassen, wie ich die Sache immer wenden würde. Auch müßt Ihr bedenken, Brigitte, daß wir aus alter Familie stammen und daß es da Rücksichten giebt. Seht, Euer Vater ist doch nur ein Handwerker —“

— der sein Geschäft versteht, wie irgend einer, und auf dem kein Makel ruht,“ fiel die Junfrau ein, „was jedoch das alte Geschlecht betrifft, so denke ich, reicht das unsere so weit wie das Eueres, das heißt bis Adam.“

„Ihr führt doch kein Wappen,“ bemerkte der Junker, „es bestehen zwischen uns Unterschiede.“

„Allerdings, wir schaffen und können stolz auf unsere Arbeit sein, die von allen gepriesen wird. Ich meine, daß es sich des Anschauens verlohnt, was den Händen des Bürgers entsprossen ist. Nennt mir ein Denkmal, was der Handwerker nicht geschaffen. Seht die Münster und Dome, spiegelt Euch in Euren Rüstungen, und Ihr werdet gestehen, daß unser Stand das Alles hervorgebracht hat.“

„Ganz richtig! Die Euren sind jedoch nicht zum Schildesamt geboren,“ meinte der Junker.

„Darüber ließe sich noch streiten,“ äußerte Brigitte, „unser Städtebund stellt auch Streiter, welche Kaiser und Reich nicht die schlechtesten Dienste leisten. Droht der Feind, dann nehmen wir Tartarische und Brünne und unsere Stämme wissen Schlingen und Büchsen zu bedienen. Was versteht Ihr also unter Schildesamt? Ich sehe keinen Unterschied zwischen Euch und uns, der für Euch in die Waage fiel. Also, wann soll die Hochzeit sein?“

„Aber Brigitte! —“
„Rein Aber. Wollt Ihr Euch die Sache bedenken, so thut es. Aber inzwischen werde ich das auch thun. Während dessen, meine ich, sehen wir uns nicht. Das ist mein letztes Wort. Was steht dem Herrn sonst noch zu Diensten? Ein Dolch zum Gebrauch oder zum Schmuck? Da ist einer mit einem schön ciselirten Griff, der nur zehn Gulden kostet, — solide Arbeit!“

„Brigitte, Ihr seid heut sehr kurz; ich kam, um mich nach Eurer Befinden zu erkundigen.“

„Es wäre mir lieber, wenn Ihr die Zeit nicht damit vergeudet. Kauft oder geht: ich habe keine Mühe wie Ihr.“

„Ich werde doch auswählen können, prüfen, ob die Arbeit gut ist.“

„Die Arbeit ist gut; dafür bürgen mein Vater und seine Gefellen.“

„Gut denn, aber Ihr müßt mich auch anlächeln —“

Er zog seinen Beutel.

„Das wird meine Mutter besorgen, — ich muß in die Küche.“

Sie war gegangen, ehe er noch etwas erwibern konnte.

Der Junker bezahlte und verließ ebenfalls den Laden.

„Wetter!“ sagte er draußen im Selbstgespräch; „was diese Bürger, diese Handwerker stolz geworden!“

Schade, die Brigitte ist ein hübsches Mädchen, aber verzweifelt hochmüthig. Sie will zum Altar geführt sein, als ob sie die Tochter eines Grafen wäre. Ich wette, daß sie ihren Stolz noch bereut! Lassen wir sie schmachten!“ —

Am Abend erzählte Frau Beate ihrem Gatten, wie Brigitte dem Junker begegnet sei.

Der Meister lächelte zufrieden.

„Gut,“ rief er, „da zeigt sich die echte Tochter des Handwerkers, die ihren Stand hochhält. Sie soll dafür belohnt werden und den tüchtigsten Burken erhalten, den ich finden konnte.“

„Ben meinst Du?“

„Den Konz Müller. Er wird sein Meisterstück machen; dann übergebe ich ihm Tochter und Werkstatt und setze mich zur Ruhe. Ich bin sechszig Jahre und habe etwas vor mir gebracht, daß für uns Alle genügen wird. Die Jugend will auch leben!“

Noch kein Jahr war vergangen, da standen Meister Konrad Müller und Jungfer Brigitte Brinzing vor dem Altar.

Der Junker von Holzburg bemerkte dazu höhlich: „Art läßt nicht von Art. Ich hatte es mit ihr besser im Sinn, aber sie besaß den Handwerkerstolz, der nicht einsehen will, daß es verschiedenes Blut giebt.“

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Deutsche Abnehmer amerikanischer Verzehrartikel können gar nicht oft genug daran erinnert werden, daß jenseits des Oceans die schamloseste Lebensmittelfälschung betrieben wird, so schamlos und in solchem Umfange, daß, was in Amerika viel sagen will, allgemein der Ruf nach gesetzlichem Einschreiten gegen das in jeder Hinsicht verwerbliche Unwesen erhoben wird. Der englische Consul in Philadelphia, Mr. Clipperton, berichtete unlängst seiner Regierung, daß fast alle zur menschlichen Nahrung dienenden Gegenstände auf alle mögliche Art verfälscht werden. Das gilt insonderheit von den Artikeln des Massenconsums, als Mehl, Brod, Butter, Käse, Milch, Kaffee, Bier; ferner von Essig, Pfeffer, Senf und anderen Gewürzen. Selbst Arzneien und Drogen entgehen dem allgemeinen Verhängnis nicht. Daß nicht nur der transatlantische Consum, sondern auch Europa an einer Aenderung dieser Zustände interessirt ist, möge der Umstand darthun, daß allein an „Butter“ und „Käse“, wenn diese ehrlichen Namen auf das mixtum compositum der fälscher Anwendung finden können, monatlich für mehr als eine Million Dollars nach Europa verschifft wird.

— Unterbrochene Trauung. Einem Pastor einer Berliner Kirche war von seinem Arzte eine schmerzstillende Morphiumeinspritzung kürzlich appliziert worden. An demselben Tage hatte der betreffende Geistliche eine Trauung vorzunehmen; während derselben äußerte sich die schlafmachende Wirkung des Morphiums derartig, daß er die Trauung selbst mit großer Mühe bewerkstelligte, aber gerade in dem Moment, wo er über das junge Ehepaar den Segen sprechen wollte, vom Schlaf überwältigt, zurücktaumelte, worauf er von den Armen des Kirchendieneres aufgefangen und von demselben aus der Kirche geführt, resp. getragen werden mußte. Die junge Frau war wegen dieses Zwischenfalls bei ihrer kirchlichen Einsegnung ohnmächtig geworden und der kirchliche Act konnte nur dadurch zum Abschluß gebracht werden, daß der andere Pastor dieser Kirche geholt wurde, der nunmehr dem jungen Ehepaare, welches sich inzwischen von seinem Schrecken erholt hatte, den noch fehlenden priesterlichen Segen spendete. Merkwürdigerweise hatte einige Tage vorher in derselben Kirche sich ein ähnlicher Vorfall ereignet. Der dritte stellvertretende Pastor dieser Kirche war im Begriff, eine Ehe in der Kirche einzusegnen, als er in der Sakristei, wo er soeben noch seinen Talar angelegt hatte, vom Schläge getroffen wurde und die Sprache verlor, die er zur Zeit noch nicht wieder erlangt hat. In diesem Falle hatte das einzusegnende Ehepaar von dem Mitschick des Pastors gar keine Kenntniß erhalten, es wurde vielmehr von dem Kirchendiener ein anderer Geistlicher geholt, welcher die kirchliche Trauung bewirkte.

— In einem ärmlischen Stadttheile in Berlin wohnte seit langen Jahren eine Wittve mit

ihrem Sohne, einem jungen Mediziner. Sie hatten in ärmlischen Verhältnissen gelebt und erst mit der Zeit, als sich der jugendliche Arzt durch Fleiß und Geschicklichkeit ausgezeichnet hatte, verbesserte sich ihre Lage. Da starb die Mutter. Am Abend des Begräbnisses erschien im Hause des trostlosen Sohnes ein Rechtsanwalt und bat um Erlaubniß, dem Hinterbliebenen das Testament der Mutter vorlegen zu dürfen. Jener war erstaunt, von seiner armen Mutter eine letzte Verfügung vorzufinden; wie überrascht, aber zugleich innig gerührt war er, als er aus derselben ersah, daß seine Mutter reich — sehr reich gewesen, daß sie es aber für besser gehalten hatte, wenn ihr Sohn sich aus eigener Kraft und nicht unterstützt von schönem Golde zu Einfluß und Bedeutung emporschwinde. Aus diesem Grunde hatte sie lieber selbst alle Entbehrungen getragen, war es doch zum Wohle ihres Sohnes.

— Der gesühtete Aegerer. Nichts ist unangenehmer, als wenn man nach einem arbeitsvollen Vormittag mit hungerndem Magen in der Hoffnung auf ein recht schaffenes Mittagessen nach Hause kommt, aber statt des erwarteten Kalbsbratens zumeist nur Knochen auf der Schüssel findet. In dieser mißlichen Lage befand sich vor einigen Wochen Herr Lange in Berlin. Mit dem schönsten Appetit von der Welt setzte er sich zu Tisch, nahm eiligst Messer und Gabel zur Hand, blickte zärtlich auf die gewaltige Keule und wollte mit kräftiger Hand den Braten zerleinern, aber wo er die Gabel auch hinsteckte mochte, so fand er doch überall nur hartes Knochenwerk. Bornig sprang der Enttäuschte auf, ließ die Knochen zusammenpacken und dem Schlächter Carl Johann Tille mit dem Bedenken zuschicken, daß dieser dafür entweder besseres Fleisch senden, oder aber den entfallenden Betrag zurückzahlen möge. „I, wo werd' ich denn?“ polterte aber der Herr Schlächter, „geloost is mal geloost, ich bekomme det Kalb ooch nich ohne Knochen.“ Herr Lange war aber anderer Meinung und benutzte den Schlächter wegen Betrugs. In dem deshalb vor dem Schöffengericht angefügten Termin zeigte nun Frau Lange den Knochen vor, dessen Verdaulichkeit ihrer Familie von dem Schlächter zugemuthet war. Die in der That gewaltigen Dimensionen des Kalbsknochens machten auf das Schöffengericht einen so tiefen Eindruck, daß es sofort den Schlächter wegen Betruges zu einer Geldstrafe von 10 Mark verurtheilte.

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock vom 1. bis 7. Februar 1886.

Aufgehoben: 2) Friedrich Hermann Ott, Schlosser in Wildenthal, ehel. S. des Franz Ott, Schlossers ebendasselbst und Auguste Amalie Unger in Wildenthal, ehel. T. des weil. August Friedrich Unger, Bergarbeiters in Sofa. 3) Friedrich Wilhelm Raubert, Bädergehilfe hier, ehel. S. des weil. Friedrich Wilhelm Raubert, Maurers in Glasbütte und Albertine Punt hier, ehel. T. des Christian Gottlieb Punt, Handarbeiters hier.

Getraut: 3) Friedrich Hermann Ott, Schlosser in Wildenthal und Auguste Amalie geb. Unger ebendasselbst.

Getauft: 23) Paul Max Heymann. 24) Anna Constanze Reif. 25) Frida Köpoldt. 26) Hermann Willy Tittes, nachgel. 27) Ernst Albert Schönebach in Wildenthal. 28) Anna Rosa Hüge in Wildenthal. 29) Lisa Frida Rehmet in Wildenthal. 30) Emil Roy Martin. 31) Eddy Elsa Weikert.

Begraben: 16) Wiltra Helene, unehel. T. der Vina Herold hier, 1 M. 6 T. 17) Sidonie Dörfel geb. Engelhard, nachgel. Wittve des Hermann Dörfel, Glasermeysters hier, 72 J. 9 M. 18) Friederike Beck, ledigen Standes hier, 60 J. 8 M. 27 T.

Am Sonntage Seragafima:
Vorm. Predigt: Luc. 8, 4—16. Herr Diac. Häußler. Nachm. Missionsstunde. Herr Diac. Häußler. Die Beichtsprache hält derselbe.

Kirchennachrichten von Johannegeorgenstadt.

Dom. Sexagesima, den 8. Februar, früh 9 Uhr feierliche Ordination und Einweisung des vom Hohen Landesconsistorium abgeordneten Diakonatsvikars, Herrn Cand. theol. Anton Emil Weber aus Wobendorf durch Herrn Superintendenten Roth aus Schneeberg, unter Assistenz des Herrn P. Bötrich, Eibenstock und des Ordsparrers. Nach geschickener Ordination hält Herr Vikar Weber seine Antrittspredigt.

Chemischer Marktpreise vom 4. Februar 1886.

Weizen russ. Sorten		8 Mt. 40 Pf. bis 8 Mt. 60 Pf. 50 Rilo			
poln. weiß u. bunt	8	50	8	75	
sächs. gelb u. weiß	8	30	8	70	
Koggen preussischer		7	50	7	65
sächsischer		7	20	7	40
Braugerste		7	50	9	—
Futtergerste		7	—	7	50
Hafer, sächsischer		6	80	7	—
Kocherbsen		9	—	9	50
Wahl- u. Futtererbsen		—	—	—	—
Heu		3	20	3	50
Stroh		2	20	2	50
Kartoffeln		2	90	3	50
Butter		2	—	2	40

Bettfedern

in bekannter Güte empfiehlt billigt
Alwin Seydel,
Schönheide.

„Invalidendank“

Annoucen-Expedition
für alle Zeitungen und Fachzeitschriften.
Prompt! Billig! Discrot!
Vertreter in Eibenstock:

Richard Schürer
am Postplatz.

Die besten Dienste geleistet.

Herrn W. D. Zidenheimer in Mainz.

Schloß Billigheim in Baden, 4. August.

Ew. Wohlgeboren ersuche, mir umgehend 3 Flaschen Ihres vorzüglichen rheinischen Trauben-Brunst-Honigs*) zu schicken, da mir derselbe jederzeit gegen Husten und Heiserkeit die besten Dienste geleistet hat. Bitte den Betrag nachnehmen zu wollen.

Mit vollkommener Hochachtung Gräfin zu Seiningen-Billigheim.

*) Recht unter Garantie in 3 Flaschengrößen in Eibenstock bei G. Hannebohn, in Schönheide bei Richard Lent, in Johannegeorgenstadt in der Apotheke, in Leipzig bei H. S. Paulde, Haupt-Depot.

Zu verkaufen!

Veränderungshalber bin ich gesonnen, mein an der Hauptstraße in der Mitte des Dorfes gelegenes **Wohnhaus** mit sämtlichen Feld- u. Wiesengrundstücken aus freier Hand zu verkaufen. Geehrte Reflectanten wollen sich bezügl. weiterer Auskunft direct an mich wenden.
G. H. Jugelt, Schönheide.

Tinten-Löschwasser

von Paul Strebel in Gera
empfehlte **E. Hannebohn.**